

BERNHARD JORDIS FILIGRANE EISENSKULPTUREN

Schweisst dieser Mann wirklich besser als Tinguely?

Für den Berner Eisenplastiker Bernhard Jordi ist Kunst dann gut, wenn sie (sich) bewegt. Grössen wie Jean Tinguely haben ihn inspiriert – und doch hebt er sich in einem zentralen Punkt von ihnen ab.

Wenn wir von Eisenplastiken sprechen, denken wir ohne lange zu überlegen an Jean Tinguely und Bernhard Luginbühl mit ihren monumentalen, faszinierenden Werken. Nicht so beim 52-jährigen Skulpteur Bernhard Jordi. Seine Konstruktionen benötigen keinen grossen Garten oder keine Halle, um sich an ihnen zu erfreuen. Er produziert «Tischmodelle» – nicht deskriptiv gemeint! –, die sich leicht transportieren lassen und in (fast) jeder Wohnung Platz finden. Sie präsentieren sich filigran, verspielt, schelmisch, raffiniert, verzaubernd. Das verzahnte Spiel der Kugel in seinem Werk «Gelbton» – geschaffen 2016 – verblüfft, lässt einen mit Fragezeichen zurück. Wie kann so etwas funktionieren?

«Ich scheweisse besser als Tinguely»

Den ausschlaggebenden «Kick», weshalb sich Bernhard Jordi den kinetischen – bewegenden – Kunstwerken verschrieben hat, kann er nicht nennen. «Mit 52 Jahren gehöre ich zur Generation von Tinguely und Luginbühl, sie haben mich sicher inspiriert. Im Schlossereiatelier des Baugeschäftes meines Vaters arbeitete ich an der Schweiss- und Schleifmaschine. Das machte mir Spass und so fuhr ich weiter», sagt der Künstler bescheiden. Bei den meisten seiner Werke der letzten zehn Jahre ging es um Abhängigkeiten, besonders bei den Objekten mit Kugeln. Eine kleine und eine grosse Kugel arbeiten zusammen und sind voneinander abhängig. «Diese



«Man hat die Idee oder hat sie nicht»: Bernhard Jordi.

Foto: Simone Wälti

Abhängigkeit fasziniert mich. Beide Kugeln brauchen einander, damit der Ablauf der Skulptur funktionieren kann. Gross hilft Klein, Klein hilft Gross – wie im Leben!», begeistert sich Bernhard Jordi.

Künstlerische Vorbilder hat er keine, auch Luginbühl und Tinguely nicht, obschon die beiden grandiose Werke geschaffen hätten, betont Jordi. Im Gegensatz zu diesen Künstlern

arbeitet Bernhard Jordi nicht mit Altmetall, sondern mit neuem Material, beispielsweise mit Vier-Millimeter-Draht, der nicht erwärmt werden muss, um ihn biegen zu können. «Ich scheweisse besser als Tinguely!», sagt der Berner verschmitzt.

Es geht mehr «in die Hose» als dass etwas gelingt

Wem «nützen» die Skulpturen von Bernhard Jordi? Der Künstler ist überzeugt, dass Kultur schlechthin allen Menschen etwas bringt: «Gerade in der gegenwärtigen Corona-Krise, als Kultur während langer

Zeit nicht stattfinden konnte, lernten die Leute sie schätzen. Sie merkten, dass etwas Bedeutendes fehlte.» Die kinetischen Skulpturen von Bernhard Jordi haben im Gegensatz zu statischen Objekten den Vorteil, dass sie Staunen und Rätsel hervorrufen. «Meine Werke drücken immer ein Quäntchen Witz und Schalk aus, ein bisschen Augenzwinkern», ergänzt Jordi. Tendenziell seien es mehr Männer, die sich an seinen Konstruktionen ergötzen, stellt der Künstler fest. Sein Material ist aus Eisen, zum Teil ist es rostig. Auch Kinder hätten ihre helle Freude an den Skulpturen, weil sie etwas betätigen könnten. «Wobei es manchmal heikel wird, damit nichts kaputtgeht, die meis-

ten meiner Werke sind handlich und sehr filigran», erzählt Jordi.

Wie kommt er auf seine für uns ausgefallenen Ideen? Auch hier weiss er keine konkrete Antwort. «Man hat die Idee oder hat sie nicht. Ich habe lediglich eine Vorstellung, wie der Ablauf einer bewegten Skulptur sein soll. Dann versuche ich diese Vorstellung zu realisieren, was sehr aufwändig ist.» Von der Idee bis

PERSÖNLICH Bernhard Jordi (52) ist in Bern aufgewachsen, wo er die Lehre als Hochbauzeichner absolvierte. Seit 1989 arbeitet er als selbstständiger Skulpteur in seinem Atelier in Worb. Seit 26 Jahren und noch bis Ende November 2021 betätigt er sich zudem als Aare-Fährmann in Muri. Zusammen mit zwei anderen Künstlern leitet er seit 2020 das Kulturmuseum Bern im Breitenrain. Bernhard Jordi ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt im Altenbergquartier in Bern.

zur Fertigstellung benötigt Bernhard Jordi in der Regel etwa zwei Monate, wobei er nicht permanent am gleichen Objekt arbeitet. «Es geht mehr «in die Hose» als etwas gelingt!», sagt er lachend. «Oft beginne ich wieder bei null. Der Ärger und das Misslingen sind Teil meines Jobs.» Nicht selten legt er das angefangene Werk wieder einige Tage zur Seite, wenn er nicht mehr weiss, wie es weitergehen soll. «Das Spannendste für mich ist der Prozess, der kreative Akt. Dafür ist die Freude, wenns funktioniert, umso grösser. Ich arbeite nach dem Grundsatz «try and error.»

Im Einsatz für die Nieren

Als unabdingbare Grundvoraussetzung, um bewegte Skulpturen herzustellen, nennt Bernhard Jordi dreidimensionales Vorstellungsvermögen, den Mut, etwas anzufangen, Geduld und Optimismus. Diese Tipps gibt er auch allen Tüftlerinnen, Erfindern und Bastlern mit, die sich am gegenwärtig laufenden Kreativ-Wettbewerb «FasziNIERend» der schweizerischen Nierenstiftung beteiligen, wo es darum geht, Kunstmaschinen und Kunstobjekte zu bauen, welche die Funktionen der Nieren

«Oft beginne ich wieder bei null. Der Ärger und das Misslingen sind Teil meines Jobs.»

Bernhard Jordi

darstellen sollen. Jordi ist Mitglied der Fachjury. «Ich bin sehr gespannt, was da kommt, auch von Schulklassen, welche versteckten Talente zum Vorschein treten. Vielleicht gibt es unter den Teilnehmenden Leute, die ähnlich arbeiten wie ich, das wäre spannend», gibt sich der Berner Künstler erwartungsvoll.

Zurzeit beschäftigt sich Bernhard Jordi mit der Herstellung elektronischer Skulpturen, «wo ich Zufälle programmieren kann. So weiss man nie genau, wann was passiert. Die Skulptur bewegt sich nie gleich.» Man darf gespannt sein auf seine neuesten «Bewegten». Kein Zweifel, dem Nimmermüden gehen die Ideen nicht so schnell aus. Peter Widmer

Gabriel Palacios
Mental-Coach
und Hypnose-Experte



Von Toleranz und Akzeptanz

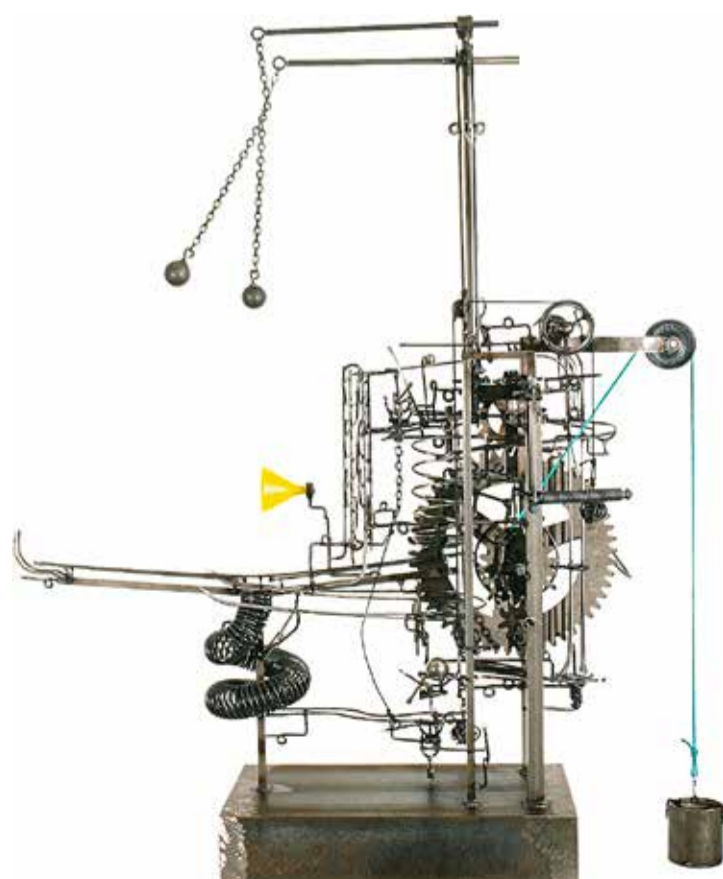
In der Rückschau auf Tausende von therapeutischen Einzelsitzungen kann ich behaupten, nachvollziehen zu können, welches die massgeblichsten Grundängste des Menschen sind. Ängste, mit denen viele problematische Situationen im Alltag referenzieren.

So ist eine der triftigsten Grundängste diejenige vor Ausgrenzung. Mitunter ist diese Angst auch der Grund dafür, weshalb Menschen Dinge tun, die sie eigentlich von sich aus gar nicht tun würden. Dass Menschen in toxischen Beziehungen verharren, weil schlicht und ergreifend verlassen zu werden schmerzhafter wäre als der tägliche, seelische Schmerz, der die Beziehung hervorbringt.

Dass man den Job wählt, der im Umfeld am besten Anklang findet. Oder dass man den Wagen kauft, der für die würdigsten Gespräche in der Nachbarschaft sorgt.

Diese Entwicklung bereitet mir zunehmend Sorge. Nicht etwa wegen des Erwachsenen, der sich nicht getraut den persönlichen Lieblingswagen zu kaufen – nein, der ist alt genug, um seine Entscheidungen selbst zu fällen. Aber um die jungen Menschen mache ich mir Sorgen. Die Jungen, die aktuell mit einer unbändigen Wucht erfahren und von der Aussenwelt beigebracht bekommen, dass Familien und Freundschaften zerbrechen, bloss weil beim Gegenüber ein einziges Kriterium nicht erfüllt ist. Auch wenn Tausende andere Kriterien völlig stimmig wären und man menschlich sehr gut zusammenpassen würde, so ist nun inzwischen ein einziger Parameter zum Hauptparameter geworden, anhand dem man entscheidet, wer zu einem gehört und wer nicht.

Wir züchten also eine Generation herbei, die sich womöglich bei der Freundes- und Partnerwahl auf nur ein einziges Kernmerkmal stützen wird. Das pure Gegenteil von dem, was vor wenigen Monaten noch der Grundtenor war: gegenseitige Toleranz und Akzeptanz. Die Welt wird in 15 Jahren viele Therapeuten brauchen.



Verzahntes Spiel: Jordis Skulptur Gelbton.

Foto: zvg

Gully Bike
für Sanitär
von PAL

Gully Bike Sanitär
Notdienst mit
dem Velo in Bern

RESERVIEREN SIE DIE
INTERVENTION GLEICH JETZT:
www.gully-bike.ch | 031 301 00 48